

Der Brief an die Philipper aus der Vogelperspektive

Werner Mücher

Inhalt

| | |
|-----------------|----|
| Einleitung..... | 2 |
| Kapitel 1..... | 3 |
| Kapitel 2..... | 6 |
| Kapitel 3..... | 13 |
| Kapitel 4..... | 21 |

Einleitung

Der Brief an die Philipper ist vor allem ein Hirtenbrief oder ein seelsorgerlicher Brief. Darin unterscheidet er sich von den Briefen an die Epheser und an die Kolosser. Der Brief an die *Epheser* beschreibt die Segnungen und die hohe Stellung der Christen in den himmlischen Örtern. Der Brief an die *Kolosser* beschreibt die Herrlichkeit des Herrn Jesus im Himmel und wie die Gläubigen auf der Erde ihr Leben mit Ihm führen sollen. Dabei sind sie *in Christus* und ist Christus *in ihnen*. Im Brief an die *Philipper* sehen wir, wie der Apostel seinen Weg durch die Welt nimmt und ein wunderbares Ziel vor Augen hat: Christus in der Herrlichkeit. Trotz aller Widerwärtigkeiten findet der Apostel seine Genüge im Herrn und ermutigt die Philipper, sich ebenfalls im Herrn zu freuen.

Die Versammlung in Philippi war durch ihn entstanden (Apg 16). Allerdings hatte er Philippi bald wieder verlassen müssen. Nun waren seit der Gründung der Versammlung mehr als zwanzig Jahre vergangen. Inzwischen war Paulus in Gefangenschaft in Rom (ca. 63 n. Chr.). Von dort aus hat er an die Philipper geschrieben.

Der Anlass zum Schreiben dieses Briefes war eine Gabe, die die Philipper ihm durch Epaphroditus gesandt hatten (4,10ff.). Über diese Gabe freute er sich sehr. Epaphroditus muss Paulus etwas über die Unstimmigkeit mitgeteilt haben, die zwischen zwei Schwestern in Philippi bestand. Der Apostel kommt auf äußerst taktvolle Weise mehrfach auf diese Unstimmigkeit zu sprechen. Nebenbei gewährt er uns Einblicke, wie er selbst die Umstände des Gefängnisaufenthalts verarbeitete. Darin war er für die Philipper ein Vorbild.

Man hat diesen Brief den Brief der Freude genannt. Sechzehnmal schreibt Paulus von „freuen“, „Freude“ und „froh sein“¹.

¹ „Freuen“ (1,18.18; 2,17.17.18.18; 3,1; 4,4.4.10), „Freude“ (1,4.25; 2,2.29; 4,1), „froh“ (2,28).

Kapitel 1

Paulus ist in Gefangenschaft, sein treuer Mitarbeiter Timotheus ist bei ihm. Nun gilt es, sich für die Gabe der Philipper zu bedanken. Nach dem einleitenden Gruß schreibt er ihnen – so wie er es in seinen Briefen meistens zuerst tut –, dass er Gott für sie dankt. Er dankt bei *aller* Erinnerung an sie *allezeit* in *jedem* seiner Gebete mit Freuden für sie *alle*. Er dankt dafür, dass sie von Anfang an am Evangelium teilgenommen hatten. Er ist zuversichtlich, dass Gott, der ein gutes Werk in ihnen begonnen hatte, es auch vollenden würde. Der Brief macht klar, dass eine Änderung zum Schlechteren eingetreten war. Er wusste, dass sie ihn im Herzen hatten, und betrachtete sie als Teilnehmer seiner Gnade. Wie sehnte er sich danach, sie wiederzusehen!

Dass eure Liebe ... überströme

Er betete dafür, dass die Liebe der Philipper an Erkenntnis und Einsicht zunähme und überströmend würde. Auch sollten sie prüfen, was das Vorzüglichere sei. Durch die Zwietracht zwischen den beiden Schwestern war die Liebe in der Versammlung abgekühlt. Er wünschte ihnen, dass sie den Tag Christi unbeschadet erreichten, und das zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes. Er betete dafür, dass sie erfüllt wären mit der Frucht der Gerechtigkeit, von der wir an anderer Stelle lesen, dass sie Friede ist (Heb 12,11; Jak 3,18; vgl. Jes 32,17).

Was das Vorzüglichere betrifft, so haben wir als Gläubige häufig die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten, dann lasst uns doch das Bessere wählen.

Predigen aus Streitsucht?

Er lässt sie wissen, dass gewisse Brüder seinen Gefängnisaufenthalt zum Anlass nahmen, das Evangelium zu verkündigen. Einige taten es aus guten Motiven, aus Liebe zum Herrn und zu den Verlorenen.

Andere taten es jedoch aus Neid und Streit, aus regelrechter Streitsucht. Sie wollten dem Apostel dadurch Trübsal bereiten. Man fragt sich unwillkürlich: Wie ist so etwas möglich? Vielleicht sahen sie die Zeit gekommen, ihren eigenen Einfluss unter den Gläubigen dadurch zu stärken und die guten Segensspuren des Apostels zu verwischen. Vielleicht wollten sie Jungbekehrte hinter sich selbst herziehen. Das war kein gutes Motiv. Paulus hätte sich darüber grämen können, doch stattdessen freute er sich darüber, dass das Evangelium verkündigt wurde, ob aus guten oder schlechten Motiven.

Es ist wirklich eine bewundernswerte Haltung, in Negativem noch das Positive zu sehen und dafür zu danken. Das folgt aus den Erfahrungen, die der Apostel in Gemeinschaft mit dem Herrn gemacht hatte. Für ihn war es sehr wichtig, dass Menschen das Evangelium hörten und sich bekehrten. In der Art und Weise, wie der Apostel mit diesem Problem umgeht, liegt die Ursache für den Frieden und die Freude seines Herzens, und das in sehr schwierigen Umständen.

Das Leben ist für mich Christus

Im weiteren Verlauf des Kapitels sehen wir, dass Paulus *alle* Umstände aus der Hand des Herrn annahm. Ob die Umstände negativ oder positiv waren – er wusste, dass sie zu seinem Besten wären. Auch wusste er, dass die Philipper für ihn beteten. Seine sehnliche Erwartung war, dass er nicht zuschanden würde und dass Christus an seinem Leib erhoben werden würde. Ob er weiter auf der Erde lebte oder starb, das war für ihn nicht entscheidend.

Das kann nur ein Mann sagen, dessen Leben Christus ist und für den daher Sterben Gewinn ist. Wenn der Herr wollte, dass er weiterlebte, so war das für ihn der Mühe wert. Er wusste wirklich nicht, was er wählen sollte. Er hatte Lust (d. h. ein starkes Verlangen), abzuschneiden, um beim Herrn zu sein, war aber bereit, wenn er den Gläubigen in ihrem Glauben und ihrer Nachfolge eine Hilfe sein konnte, noch zu bleiben. Und so wusste er, dass er bleiben würde.

Wüdig des Evangeliums

Besonders lag ihm am Herzen, dass sie des Evangeliums würdig wandelten. Das taten sie nicht, wenn sie in Streit und Neid miteinander umgingen. Er wünschte so sehr, dass sie in *einem* Geist und mit *einer* Seele mitkämpften.

Wie sehr lag dem Apostel das Evangelium am Herzen. Es gab für die Philipper Widerstand von außen (Verfolgung), aber auch Gefahren von innen (Streit). Auf die Gefahren von innen kommt er in diesem Brief öfter zurück. Was den Eifer für das Evangelium betraf und die Leiden für das Evangelium, so war er für die Philipper ein eindrucksvolles Vorbild.

Kapitel 2

In diesem Kapitel kommt der Apostel Paulus auf eine feine Weise auf die Gabe zu sprechen, die die Philipper ihm durch Epaphroditus hatten zukommen lassen. Er spricht über Ermunterungen in Christus, über einen Trost der Liebe, die Gemeinschaft des Geistes sowie innerliche Gefühle und Erbarmungen. Der Apostel stellt das Vorhandensein dieser schönen Eigenschaften nicht in Frage, sondern bestätigt, dass sie bei den Philippern vorhanden waren. Das hatten sie mit ihrer Gabe ja gerade bewiesen. Und weil diese Dinge vorhanden waren, wollte er gern, dass die Philipper noch darüber hinausgingen.

Neben all diesen schönen Verhaltensweisen, die jeden Christen schmücken würden, sollten sie nun seine Freude erfüllen, auf ein Vollmaß bringen. Er wünschte, dass sie gleichgesinnt wären, dieselbe Liebe hätten, einmütig und eines Sinnes wären und nichts aus Streitsucht oder eitlen Ruhm täten. Stattdessen sollten sie in der Demut einer den anderen höher achten als sich selbst. Diese Ermahnung macht deutlich, dass die gegenseitigen Beziehungen beeinträchtigt waren. Möglicherweise war die Ursache dafür die Unstimmigkeit zwischen Syntyche und Evodia.

Einander höher achten

Wie schnell wird doch die schöne christliche Gemeinschaft durch Unstimmigkeiten, durch Neid und Streit gefährdet. In diesem Punkt liegt es dem Apostel sehr am Herzen, dass es bei den Philippern zu einer Korrektur kommt. Wenn er im Weiteren sagt, dass jeder nicht auf das Seine sehen soll, sondern ein jeder auch auf das der anderen, so bedeutet das wohl: Der Herr hat jedem der Seinen eine Gabe gegeben. Die Gefahr ist, dass wir unsere eigene Gabe oder unseren Dienst höher bewerten als die Gabe oder den Dienst der anderen. Wir sollen aber nicht auf die eigene Begabung sehen, sondern auch auf das, was der Herr anderen gegeben hat.

War das vielleicht das Problem bei Evodia und Syntyche? Beneidete möglicherweise eine die andere wegen ihrer Begabung? Das sollte nicht so sein. Schlimm ist es, wenn Neid geistlich verbrämt wird, so dass dadurch anderen Sand in die Augen gestreut wird.

Wie kann man denn nun Zwietracht verhindern? Nur durch echte Demut und Bescheidenheit, dadurch, dass man den anderen höher achtet als sich selbst.

Diese Gesinnung sei in euch

Nun beschreibt Paulus in den Versen 5–11 die Gesinnung des Herrn Jesus. Er tut das, damit die Philipper – und wir mit ihnen – in dieser Hinsicht vom Herrn lernen. Von Ihm lesen wir – das sind seine eigenen Worte –: „... denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29).

Paulus sagt von dem Herrn Jesus, dass Er in Gestalt Gottes war. *Gestalt* bezieht sich hier nicht auf die äußere Erscheinung, sondern auf sein inneres Wesen: Er war immer der ewige Gott; das war Er, als Er als Mensch hier auf der Erde war, und das wird Er in alle Ewigkeit sein. Dennoch verzichtete Er während seiner Erdentage darauf, das zu zeigen. Für Ihn war es kein Raub, das heißt, es war für Ihn nicht begehrenswert, seine Gottheit zu zeigen.² Stattdessen machte Er sich zu nichts. Außerdem nahm Er Knechtsgestalt an: Er wurde Mensch und diente Gott. Auch hier bedeutet *Gestalt* nicht, dass Er auf eine äußere Weise Knecht wurde, sondern Er wurde es innerlich durch und durch. Er wird auch für immer Knecht bleiben. Als Mensch wird Er für immer Gott dienen und auch uns Menschen.

² Das betrifft natürlich nicht die Tatsache, dass Menschen, die glaubten, in dem Menschen Jesus Christus seine Herrlichkeit als Sohn Gottes, der Gott vollkommen gleich ist, erkennen konnten. So sagt Johannes in seinem Evangelium in Kapitel 1,14: „... wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater.“

Er wurde in Gleichheit der Menschen. Das bedeutet, dass Er nicht auf eine äußere Weise Mensch wurde, sondern dass Er vollständig Mensch wurde, mit einem menschlichen Geist, einer menschlichen Seele und einem menschlichen Körper.

Der Herr Jesus ist Mensch geworden, und Er wird auch nie aufhören, Mensch zu sein. Für uns ist es unbegreiflich, wie eine Person ewiger Gott und zugleich Mensch sein kann. Das gehört zu dem unergündlichen Geheimnis seiner Gottheit, das wir nie verstehen werden. Das ist vergleichbar mit dem Gebot, dass ein Israelit nicht in die Bundeslade schauen durfte. Die Bundeslade ist ein Bild vom Herrn Jesus als dem Sohn Gottes und als Mensch. Das war bei Todesstrafe verboten.

Der Herr ist in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden worden. Hier gebraucht der Apostel ein anderes Wort für *Gestalt*. Hier bedeutet das Wort *Gestalt* die äußere Erscheinung. Obwohl Er Mensch wurde, wie wir es sind, war und blieb Er der Sohn Gottes. Als Mensch erniedrigte Er sich, indem Er gehorsam wurde. In seiner Gottheit ist Er dem Vater gleich. In dieser Hinsicht gibt es keine Rangordnung. Als der Herr Jesus jedoch Mensch wurde, wurde Er zugleich Knecht, und Er wurde Mensch, um den Willen Gottes zu tun (vgl. Heb 10,7.9). Der Herr Jesus brauchte vor seiner Menschwerdung niemals irgendjemandem zu gehorchen. Als Mensch lernte Er den Gehorsam: „Der in den Tagen seines Fleisches, da er sowohl Bitten als Flehen dem, der ihn aus dem Tod zu erretten vermochte, mit starkem Schreien und Tränen dargebracht hat (und wegen seiner Frömmigkeit erhört worden ist), obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam lernte“ (Heb 5,7.8).

Der Herr Jesus ist auf eine Weise gehorsam geworden, wie kein Mensch je gehorsam war und ist. Sein Gehorsam fand seine Erfüllung darin, dass Er gehorsam wurde bis zum Tod am Kreuz. Wie schwer Ihm das geworden ist, erfahren wir in den Evangelien, wenn

wir seine Worte lesen, die Er im Garten Gethsemane gesprochen hat.

Als Folge dieses Gehorsams und der tiefsten Erniedrigung unseres Herrn hat Gott Ihn hoch erhoben und Ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist. Gott hat Ihn zu seiner Rechten verherrlicht und Ihm die größte Ehre und Herrlichkeit gegeben. Einmal wird sich im Namen Jesu jedes Knie beugen. Gott will, dass die gesamte Schöpfung die Größe und Herrlichkeit Christi anerkennt und sich vor Ihm niederbeugt.

Wenn dieser erhabene, unendlich große Herr sich auf diese Weise zu nichts gemacht und erniedrigt hat, sollten wir dann nicht von Ihm lernen, sanftmütig und demütig zu sein? Der Apostel wünschte, dass die Philipper diese Gesinnung hätten. Und wir wollen den Herrn bitten, dass wir mehr und mehr in sein Bild verwandelt werden.

Das eigene Heil selbst bewirken?

Bevor der Apostel nun auf sein eigenes Beispiel und die Beispiele von Timotheus und Epaphroditus zu sprechen kommt, richtet er einen dringenden Appell an die Philipper. Zuvor stellt er ihnen das schöne Zeugnis aus, dass sie allezeit gehorsam waren. Das waren sie nicht nur zu der Zeit, als er bei ihnen war, sondern auch in der Zeit, wo er abwesend war. Nun bittet er sie, dass sie ihr eigenes Heil mit Furcht und Zittern bewirken sollen.

Über das Bewirken des eigenen Heils hat es schon die kuriosesten Auslegungsversuche gegeben. Zuerst einmal ist es gut, sich klarzumachen, dass die Schrift auf dreierlei Weise von *Heil* oder *Errettung* (beide Übersetzungen sind möglich) spricht. Diese drei Arten von Errettung sind:

1. Die *ewige Errettung*, die jedem zuteilwird, der Gott seine Sünden bekennt und die Vergebung im Glauben annimmt. Im sel-

ben Augenblick wird jemand von neuem geboren und empfängt die Errettung für alle Ewigkeit. In diesem Sinn schreibt der Apostel an die Epheser: „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens“ (Eph 2,8).

2. Dann werden wir als Gläubige bei der Entrückung vom Herrn einen neuen Leib bekommen. Unser sterblicher Leib wird in einen unsterblichen Leib verwandelt. In diesem Sinn erwarten wir den Herrn Jesus als unseren Heiland, „der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit“ (Phil 3,20.21). Das ist also die *Errettung des Leibes*.
3. Dann gibt es eine Reihe von Beispielen im Neuen Testament, wo das Wort „Errettung“ im Blick auf schwierige Situationen gebraucht wird, aus denen Gott einen Ausweg geschenkt hat.

Um die dritte Art von Errettung geht es in diesem Abschnitt, wenn der Apostel schreibt, dass die Philipper ihr eigenes Heil mit Furcht und Zittern bewirken sollten. Sie sollten alles daran setzen, dass die Uneinigkeit beendet würde. Dabei waren sie nicht auf sich selbst gestellt, Gott würde sowohl das Wollen als auch das Wirken dazu zu seinem Wohlgefallen bewirken.

Nicht murren

Wichtig war bei alledem, dass die Philipper nicht murrten oder wortreiche Auseinandersetzungen miteinander führten. Das ist bei Unstimmigkeiten sehr schnell der Fall. Sie sollten untadelig und lauter sein, ein Vorbild darin, wie Kinder Gottes einander lieben. Das würde in der Tat ein schönes Zeugnis inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts sein. Sie sollten wie Lichter in der Dunkelheit leuchten und den Herrn Jesus, der das Wort des Lebens ist, darstellen. Das würde nicht nur eine große Freude für den Apostel sein, durch den die Versammlung in Philippi entstanden war, sondern ihm am Tag Christi auch zum Ruhm ausschlagen, wenn der Apostel für seinen treuen Dienst Lohn vom Herrn empfangen würde.

Die Gesinnung des Paulus

Bei alledem ging es dem Apostel nicht um sich selbst. Seine ganze Sorge galt anderen. Bei ihm erkennen wir die Gesinnung des Herrn Jesus. Paulus wollte gern als Trankopfer über das Opfer der Philipper gesprengt werden. (Dachte er bei dem Opfer der Philipper an die Gabe, die sie ihm im Gefängnis hatten zukommen lassen?) Das Trankopfer war eine Zugabe zu manchen Opfern, so zum Beispiel zum täglichen Brandopfer. Das Trankopfer wurde über das Brandopfer ausgegossen. Vielleicht denkt der Apostel dabei an seinen Tod, der ihm ja vor Augen stand (vgl. Kap. 1,20–22). Wenn die Philipper das eigentliche Opfer brachten oder sogar selbst waren, so wollte er gern im Dienst für sie verzehrt werden. Wie ähnlich war der Apostel hier dem Herrn, dem er viele Jahre treu gedient hatte. So verzehrt zu werden, war für Paulus eine Freude. Diese Freude wünschte er auch den Philippern mit den Worten: „Ebenso aber freut auch ihr euch und freut euch mit mir!“ (V. 18).

Die Gesinnung des Timotheus

Da Paulus noch im Gefängnis war, wollte er seinen Mitarbeiter Timotheus zu ihnen senden. Er stellt ihm das schöne Zeugnis aus, dass er niemand Gleichgesinnten habe, der von Herzen für das Ihre besorgt war. Er sagt von allen anderen dass sie das Ihre suchten, nicht das, was Jesu Christi ist. Timotheus hatte ihm viele Jahre treu gedient und war ihm ein richtiger Sohn. Wenn wir die Briefe des Apostels an Timotheus lesen, sehen wir, was für ein gottesfürchtiger Mann er war. In Timotheus erkennen wir etwas von der Gesinnung Jesu Christi.

Die Gesinnung des Epaphroditus

Epaphroditus war es, der die lange Reise von Philippi nach Rom gemacht hatte, um dem Apostel die Gabe der Philipper zu überbringen. In Rom war er krank geworden, und die Philipper hatten von seiner Erkrankung erfahren. Paulus schreibt, dass Epaphroditus in

seiner Krankheit dem Tod nahe war. Nun war Epaphroditus besorgt, dass die Philipper sich wegen seines Gesundheitszustands Sorgen um ihn machten. Was für eine feine, selbstlose Gesinnung! Epaphroditus vergaß sich selbst und nahm an der Not anderer teil.

Kapitel 3

Für den Apostel gab es trotz widriger Umstände immer wieder Anlässe, sich zu freuen. Darin ist er den Gläubigen ein mutmachendes Vorbild. Was war denn das Geheimnis seines Friedens und seiner Freude in der Gefangenschaft in Rom? Die Antwort finden wir unter anderem in diesem Kapitel.

Kapitel 3 ist eine eindrucksvolle Ergänzung zu Kapitel 2. In Kapitel 2 erhalten wir eine kurze, sehr inhaltsreiche Beschreibung des Herrn Jesus, der Mensch wurde und sich selbst erniedrigte: Er wurde gehorsam bis zum Tod. Darin ist Er für uns ein Vorbild an Demut. In Kapitel 3 ist Er das Ziel des Weges der Gläubigen, eines Weges, der bei Ihm in der Herrlichkeit endet.

Paulus wollte gern, dass auch die Philipper sich im Herrn erfreuten. So beginnt er dieses Kapitel mit den Worten: „Im Übrigen, meine Brüder, freut euch in dem³ Herrn!“ (V. 1). Damit will der Apostel den Blick der Philipper auf den erhöhten Herrn richten.

Böse Arbeiter

Bevor der Apostel jedoch über den Herrn Jesus in der Herrlichkeit spricht, geht er auf eine schlimme Gefahr ein, der die Philipper ausgesetzt waren, die Gefahr des Judentums. Er schreibt mit sehr scharfen Worten über diese falschen Arbeiter und nennt sie *Hunde*, *böse Arbeiter* und die *Zerschneidung*. Zur damaligen Zeit gab es umherziehende Lehrer jüdischer Herkunft, man hat sie auch *Judaisten* genannt. Sie gaben sich als Christen aus und besuchten junge Gemeinden mit dem Ziel, die Gläubigen zum Judentum zurückzuführen.

³ Vor „Herr“ fehlt an dieser Stelle im Griechischen der Artikel. In der Regel fehlt er im Neuen Testament dort, wo es um Gott bzw. um den Herrn Jesus als den erhöhten Herrn geht.

Diese judaisierenden Arbeiter waren eine tödliche Gefahr für die jungen Christen. Der Apostel entlarvt sie vor allem im Brief an die Galater. Sie lehrten die Gläubigen, sie müssten sich beschneiden lassen, um an den Segnungen teilhaben zu können, die Gott Abraham einmal verheißen hatte. Wenn die Gläubigen sich jedoch beschneiden ließen, bedeutete das, dass sie sich damit auf die Grundlage des Gesetzes stellten. Auf diese Weise wollten diese Gesetzeslehrer die Gläubigen zum Judentum und unter die Knechtschaft des Gesetzes zurückführen. Das ist der Grund, weshalb der Apostel diese scharfen Bezeichnungen für sie gebraucht. Wenn die Gläubigen sich beschneiden ließen, wurden sie im Grunde *zerschnitten*, das heißt von Christus abgeschnitten. Oder anders ausgedrückt: Die Gnade wurde für sie *zerschnitten*; sie fielen damit aus der Gnade.

Demgegenüber nennt der Apostel in den nächsten Versen vier wichtige Kennzeichen wahrer Christen:

1. **Beschneidung:** Zuerst einmal sind echte Christen *die Beschneidung*; dabei geht es nicht etwa um eine Beschneidung im Fleisch, die mit Händen geschieht, sondern um eine Beschneidung des Herzens (vgl. Röm 2,28.29). Ein Christ ist jemand, der im Prinzip das Fleisch radikal verurteilt und gekreuzigt hat.
2. **Dienen durch den Geist Gottes:** Dann sind Christen Menschen, die durch den Geist Gottes Gott dienen. Weil sie das Fleisch an den Platz des Todes verweisen, ist ihr Leben ein Dienst für Gott (vgl. 1Thes 1,9.10).
3. **Sich Christi Jesu rühmen:** Christen sind Menschen, die sich Christi Jesu rühmen und nicht auf eigene Vorzüge, Errungenschaften oder Leistungen stolz sind. Sie wissen, dass sie durch Ihn von ihrer unverbesserlichen sündigen Natur und von der Knechtschaft der Sünde erlöst sind und dass sie Ihm alles zu verdanken haben, der für sie gestorben ist. Aller Ruhm gehört einzig und allein Ihm.

4. **Nicht auf Fleisch vertrauen:** Schließlich vertrauen Christen nicht auf das Fleisch, weder auf ihr eigenes Fleisch noch auf das Fleisch anderer Menschen. Sie vertrauen durch den Glauben allein auf Gott, ihren Vater, und auf ihren Erlöser Jesus Christus.

Diese prägnanten Kennzeichen wahrer Christen stehen in krassem Gegensatz zu der Vorgehensweise und den Kennzeichen der bösen Arbeiter.

Im Folgenden zeigt der Apostel, dass er sich durchaus mit den Juden messen konnte. Er hatte von Natur aus sogar Vorzüge, die sie nicht aufzuweisen hatten (V. 4–6). Er war am achten Tag beschnitten worden, er war von Geburt ein Israelit, er gehörte zu dem bevorrechtigten Stamm, dessen Mutter Rahel, die geliebte Frau Jakobs, war. Er war Hebräer von Hebräern, beide Elternteile waren jüdischer Abstammung; er hatte es mit dem Halten des Gesetzes sehr genau genommen, wie auch die Pharisäer allgemein das taten, wobei Paulus kein Heuchler war wie die meisten der Pharisäer. Er war überaus eifrig in der Verteidigung der jüdischen Religion gewesen, indem er sich dafür einsetzte, dass alle Abweichler – für die er die Christen hielt – ins Gefängnis geworfen oder getötet wurden. Er hatte die Christen mit gutem Gewissen verfolgt. Schließlich schreibt er, dass er im Blick auf die Gerechtigkeit, die im Gesetz ist, für untadelig befunden wurde. Die genaue Befolgung des Gesetzes bedeutete für ihn, dass er im Fall einer Übertretung die entsprechenden Opfer darbrachte. Gab es viele Juden, die derartige religiöse Vorzüge hatten?

Doch dann schreibt er, dass ihm alle diese Vorzüge nicht nur nichts bedeuteten, sondern dass er sie für Verlust hielt. Sein Leben vor seiner Bekehrung war eine Verlustrechnung. Es war alles umsonst! Nichts davon hatte vor Gott Bestand. Und er konnte alle diese Dinge für Verlust achten, weil er Christus Jesus kennengelernt hatte. Neben Ihm hatten diese „Vorzüge“ keinerlei Bedeutung.

Wie hell leuchtete die Gnade, als der Herr Jesus Paulus auf dem Weg nach Damaskus erschien und ihn ein großes Licht umstrahlte (Apg 9). Er wurde zu Boden geworfen und war einige Tage blind. Das waren die Tage, in denen er seine völlige Sündhaftigkeit gründlich erkannte, sich bekehrte und fortan dem Herrn Jesus nachfolgte und Ihm diente. Er hatte Ihn in seiner Herrlichkeit und Vortrefflichkeit erkannt. Die Herrlichkeit des erhöhten Herrn überwältigte ihn und gab seinem Leben eine von Grund auf andere Richtung.

Neben diesem wunderbaren Herrn waren alle seine religiösen Errungenschaften null und nichtig. Er erachtete sie für Dreck (eig. Kot, Ausscheidung). Ihm lag nur noch daran, Christus zu gewinnen und in Ihm gefunden zu werden. Obwohl er Christus seit nahezu dreißig Jahren kannte und Ihm hingegen gedient hatte, wollte er Ihn doch immer mehr gewinnen. Er sehnte sich nach einer tieferen Beziehung zu Ihm. Er wollte in Ihm gefunden werden. Wer Paulus sah, sollte Christus in ihm sehen können. Alles *eigene Tun* – wie das Halten des Gesetzes zur Erlangung eigener Gerechtigkeit – war dabei nur hinderlich.

Dann nennt der Apostel vier Dinge, nach denen er sich ausstreckte:

1. Er wollte Christus erkennen,
2. er wollte die Kraft seiner Auferstehung erkennen
3. und die Gemeinschaft seiner Leiden bis zum Tod erfahren und dann
4. auf irgendeine Weise zur Auferstehung aus den Toten gelangen.

Christus erkennen

Paulus kannte Christus seit vielen Jahren, doch er wollte Ihn besser und tiefer *erkennen* oder *kennenlernen*. Irdische Dinge waren ihm unbedeutend geworden. Für ihn zählte nur Christus; das Leben war für ihn Christus (1,21). Die Erkenntnis Christi war für ihn das Vor-

trefflichste, was es gab (3,8). Alles andere verblasste vor diesem Hintergrund.

Die Kraft seiner Auferstehung

Die Kraft seiner Auferstehung ist die Kraft, mit der Gott den Herrn Jesus auferweckt hat: „... und welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte“ (Eph 1,19.20). Gott hat diese Kraft nicht nur an Christus wirksam werden lassen, als Er Ihn auferweckte, sondern Er erweist sie an jedem, der zum Glauben kommt. Mit dieser Kraft hat Gott die Gläubigen aus dem Zustand des Todes emporgehoben, und in dieser Kraft können Gläubige ihren Weg zur Ehre Gottes gehen. Paulus wollte diese Kraft immer mehr erkennen und wünschte, dass sie die wirksame Kraft in seinem Leben wäre.

Die Gemeinschaft seiner Leiden

Der Apostel wollte aber auch die Gemeinschaft, d. h. die Teilhabe der Leiden des Herrn erfahren. Das geschieht durch ein Leben mit dem Herrn und im Dienst für Ihn. Niemand kann dem Herrn in einer Welt, die Ihn verworfen hat, nachfolgen und Ihm dienen, ohne seine Verwerfung zu teilen und die gegen Ihn gerichtete Feindschaft zu erfahren. Das Leben unseres Herrn war ein Leben der Leiden. Er litt durch Mitempfinden, durch Vorempfinden, um der Gerechtigkeit willen und schließlich für unsere Sünden. An den zuletzt genannten Leiden für die Sünde kann niemand der Gläubigen Anteil haben, wohl aber an den drei ersten Arten von Leiden. Paulus wollte in den Leiden für Christus die Gemeinschaft mit Ihm erfahren, auch wenn das bedeutete, dass er durch den Tod gehen müsste.

Auferstehung aus den Toten

Wenn die Gemeinschaft der Leiden des Christus dahin führen würde, dass Paulus für den Herrn sterben sollte, so wusste er, dass er eines Tages in Christus auferstehen würde. Und das ist nichts Geringes. Natürlich hätte er die Entrückung gern miterlebt, wie auch wir sie heutzutage gern miterleben würden, doch wenn er sein Leben für Christus lassen würde – und nach der Überlieferung ist das wenige Jahre später geschehen –, so würde er an der Auferstehung *aus den Toten* teilhaben. Das ist die Heraus-Auferstehung aus den Toten.⁴ Dann würde er auch in dieser Hinsicht Christus gleichgestaltet werden: sowohl in seinem Tod als auch in seiner Auferstehung. Er wollte also nicht nur die Kraft der Auferstehung Christi in seinem Leben erkennen und erfahren, sondern auch dann, wenn sein Leib in der Auferstehung zum Leben erweckt würde. Dieser Wunsch des Apostels wird in Erfüllung gehen, wenn der Herr zur Entrückung der Seinen wiederkommt und Er zugleich alle Entschlafenen auferweckt (vgl. 1Thes 4,16; Phil 3,20.21).

Ergriffen

Paulus hielt sich nicht dafür, dass er all das, was er soeben beschrieben hatte, ergriffen hatte oder darin vollendet war. Er setzte aber alles daran, es zu ergreifen. Vor allem aber wusste er, dass er von Christus Jesus ergriffen worden war. Eins aber war ihm über alles wichtig, und danach jagte er: Er wollte vergessen, was hinter ihm lag, und sich nach dem ausstrecken, was vorn war.

⁴ „Aus den Toten“ bedeutet, dass einige Menschen auferstehen, andere aber zu einem späteren Zeitpunkt (vgl. Mt 17,9; Mk 6,14; 9,9.10; 12,25; Lk 9,7; 16,31; 20,35; 24,46; Joh 2,22; 12,1.9.17; 20,9; 21,14; Apg 3,15; 4,2.10; 10,41; 13,30.34; 17,3.31; Röm 4,24; 6,4.9.13; 7,4; 8,11; 10,7.9; 11,15; 1Kor 15,12.20; Gal 1,1; Eph 1,20; Phil 3,11; Kol 1,18; 2,12; 1Thes 1,10; 2Tim 2,8; Heb 11,19; 13,20; 1Pet 1,3.21)

Was lag denn hinter dem Apostel? Viele schwere Dinge: siehe allein die lange Aufzählung all der Leiden im Dienst für den Herrn in 2. Korinther 11,23–33 (bitte in Ruhe lesen!). Paulus wollte nach vorn und nach oben schauen. Er wollte Christus gewinnen, er wollte Ihn erkennen, er streckte sich danach aus, dieses Ziel zu erreichen. Bei Christus zu sein, ist der Kampfpreis, die Belohnung für eine entschiedene und treue Nachfolge. Er würde das Ziel des Weges, den Kampfpreis der Berufung, Christus selbst, dann in Empfang nehmen, wenn er bei Ihm wäre.

Was für eine Gesinnung, was für ein Ausrichtung! Wie sehr wünschte Paulus sich dieselbe Gesinnung bei den Philippern, diese geistliche Ausrichtung auf die Zukunft und auf den erhöhten Herrn. Und wenn einige der Geschwister in Philippi noch eine andere Ausrichtung hatten, so vertraute er darauf, dass Gott ihnen das deutlich machen würde.

Seid zusammen meine Nachahmer

Wie so oft in den Briefen stellt der Apostel sich als nachahmenswertes Beispiel vor. Sie sollten aber nicht nur auf ihn schauen, sondern auch auf solche, die ihr Leben auf eine gute Weise wie der Apostel Paulus führten. Leider gab es jedoch auch bekennende Christen, die eine völlig andere Ausrichtung hatten.

1. Sie waren Feinde des Kreuzes Christi
2. Ihr Ende war das Verderben
3. Ihr Gott war ihr Bauch
4. Ihre Ehre lag in ihrer Schande
5. Sie sann auf das Irdische

Kann man solchen Personen sagen, dass sie echte Gläubige waren. Waren sie nicht vielmehr bloße Bekenner? Sie führten ein Leben, das dem Bekenntnis in keiner Weise gerecht wurde. Das Kreuz Christi, das das Ende des natürlichen Menschen ist, war ihnen ein

Ärgernis. Diese Diskrepanz zwischen ihrem Bekenntnis und ihrem Leben würde Gericht nach sich ziehen. Natürliche Bedürfnisse wie Essen und Trinken und ungezügelter Ausleben der Sexualität waren für sie der Inhalt ihres Lebens. Für sie zählten letztlich nur die irdischen Dinge⁵, das Hier und Heute.

Unser Bürgertum

Wie völlig anders ist die Ausrichtung solcher Christen, deren Bürgertum (Bürgerrecht, Gemeinwesen) in den Himmeln ist. Sie erwarten jederzeit die Rückkehr ihres Herrn als Heiland (Erretter) ihres Leibes. Wenn Er wiederkommt zur Entrückung, wird Er unsere schwachen, hilflosen und sterblichen Leiber seinem Herrlichkeitsleib gleichgestalten. Er verfügt über die wirksame Kraft (*energeia*) dazu. Einmal hat Er durch sein Wort das gesamte Weltall erschaffen. In dieser Kraft wird Er alle Heimgegangenen auferwecken und die Lebenden umgestalten. Unter den Auferweckten wird auch der Apostel Paulus sein. Dann wird sich sein Wunsch erfüllen, und er wird hingelangen zur Auferstehung aus den Toten (vgl. V. 21).

⁵ Irdische Dinge sind an sich nicht verkehrt, sie werden aber zur Sünde, wenn man auf eine weltliche (sündige) Weise mit ihnen umgeht.

Kapitel 4

Nachdem der Apostel das vorige Kapitel mit der herrlichen Aussicht auf das Kommen des Herrn abgeschlossen hat, fordert er die Philipper nun auf, im Herrn – so wie Er jetzt in der Herrlichkeit ist – festzustehen. Der Herr ist das Vorbild im Blick auf Demut (Kap. 2), Er ist der Kampfpreis und das Ziel (Kap. 3), Er ist es auch, in dem die Gläubigen feststehen und ruhen dürfen. Sie sind von Gott geliebt, und auch der Apostel liebt sie. Weil der Apostel sie so liebt und sich nach ihnen sehnt, lässt er sie auch wissen, dass er sich über sie freut und dass sie seine Krone sind. Wenn er einmal in der Herrlichkeit der Auferstehungswelt ist, sind sie sein Lohn.

Evodia und Syntyche

Die beiden Schwestern Evodia und Syntyche verstanden sich nicht mehr. Sie hatten das eine Ziel nicht mehr vor Augen. Es war zu einer Entfremdung zwischen ihnen gekommen. Wenn es so weit gekommen ist, tut in der Regel jeder etwas, was den anderen verletzt. Allerdings sollte man auch nicht darüber hinweggehen, wo und bei wem die erste Ursache lag. Paulus fordert in dem Brief den „Briefträger“ (Epaphroditus) auf, den beiden Schwestern beizustehen. Für die Beteiligten ist es oft schwierig, aus ihren Positionen herauszukommen. Wie hilfreich kann es dann sein, wenn jemand da ist, der eine Entfremdung heilen kann. Was für ein großartiger Dienst ist der Dienst eines Friedensstifters (vgl. Mt 5,9). Wir hoffen sehr, dass der Herr in diesem Fall in Philippi Gnade gegeben hat, so dass die beiden Schwestern wieder im Herrn gleichgesinnt wurden. Andernfalls konnte es zu Parteiungen und einem Auseinanderbrechen der Gemeinde kommen.

Freude im Herrn

Der Apostel fordert die Philipper auf, sich im Herrn zu freuen. Das war für sie in all den widrigen Umständen damals wichtig, der Apos-

tel tat das in seinen widerwärtigen Umständen, und für uns in unseren Tagen ist es genauso wichtig.

Freude in Not?

Doch wie macht man das, dass man sich im Herrn freut? Entfremdung und Entzweiung führen zu notvollen Situationen. Das Gemüt wird belastet. Vielleicht hat man für eine Zeit keine Aussicht auf Änderung. Vielleicht ist man selbst angegriffen worden. Wie wichtig ist es da, milde zu reagieren, egal, ob man vonseiten Ungläubiger oder vonseiten Gläubiger angegriffen oder benachteiligt wird. Außerdem soll man sich bewusst sein oder werden, dass der Herr nahe ist. Heißt das, dass Er bald kommt oder dass Er uns jetzt nahe ist und alles, was uns geschieht, zur Kenntnis nimmt? Vielleicht bedeutet es beides, obwohl mir der Nachdruck auf Letzterem zu liegen scheint.

Gebet und Danksagung

Auch sollten sich die Philipper keine Sorgen machen. Beschäftigt man sich längere Zeit mit Negativem, verliert man das Positive aus dem Blick und neigt dazu, schwarz zu sehen oder sogar depressiv zu werden. Das Heilmittel besteht darin, sich mit dem Guten zu beschäftigen⁶ und „durch Gebet und Flehen mit Danksagung“ die Anliegen vor Gott kundwerden zu lassen. Das Hilfsmittel besteht darin, jederzeit zu beten. Und wenn die Not größer wird, kann man *flehen* (intensiver beten). Doch darf man bei allem Gebet und der Fürbitte das Danksagen nicht vergessen. Dann wird einem bewusst, wie viel Gutes Gott trotz aller Schwierigkeiten gibt. Eine wunderbare Folge stellt ist ein: Der Friede Gottes erfüllt das Herz und bewahrt die Gedanken, damit sie wieder aufgehellt und in eine gute Richtung gelenkt werden, das heißt unter anderem, sich wieder mit dem Guten zu beschäftigen.

⁶ Von J. N. Darby stammt der Ausspruch: „Das Geheimnis des Friedens im Innern und der Kraft nach außen ist, sich mit dem Guten zu beschäftigen, ja, sich immer und immer mit dem Guten zu beschäftigen.“

Alles, was ... und wenn ... gibt, dies erwägt

| | |
|-------------------|---|
| wahr | was wahrhaftig ist, was aufrichtig gemeint ist, was echt von Herzen kommt, was unbedingt richtig ist |
| würdig | was ehrwürdig, erhaben, würdevoll und vornehm ist, was unserer hohen christlichen Stellung entspricht |
| gerecht | was richtig, rechtschaffen und gesittet in Beziehung zu Gott und Menschen ist |
| rein | was keusch und züchtig ist – das Wort ist verwandt mit <i>heilig</i> |
| lieblich | was angenehm, freundlich, wohlwollend und wohlgefällig ist – was bei anderen Zuneigungen hervorruft |
| wohllautet | eig. gutsprechend, was ansprechend, andächtig, löblich, glücksverheißend und anziehend ist |
| irgendeine Tugend | treffliche Eigenschaften, Tapferkeit, Wohlverhalten |
| irgendein Lob | Beifall geben, gutheißen, zustimmen, zureden, ratten, sich löblich äußern zu etwas, jemanden loben |

Über diese schönen Dinge sollen die Gläubigen nachdenken und sie zur gegebenen Zeit anderen gegenüber aussprechen. Wie wohltuend kann ein echtes Lob (nicht Schmeichelei!) sein. Auch gab es dabei ein schönes Vorbild: den Apostel selbst.

Die Philipper hatten es

- von Paulus empfangen,
- von ihm gehört und
- an ihm gesehen.

Wenn sie recht beteten, würde der *Friede Gottes* ihre Herzen erfüllen, und wenn sie die Aufforderungen der Verse 8 und 9 beachteten, würde der *Gott des Friedens* mit ihnen sein.

Dank für die Gabe

Paulus kommt nun bald zum Schluss des Briefes und teilt den Empfängern mit, wie sehr er sich über die Gabe, die Epaphroditus überbracht hatte, freute. Er erlaubt uns einen Blick in seine Gefängnisumstände. Es gab Tage des Mangels und Tage des Überflusses. Er hatte gelernt, alles aus der Hand Gottes anzunehmen. Er scheint anzudeuten, dass es nicht viele waren, die in finanzieller Hinsicht an ihn dachten. Er hebt lobend hervor, dass die Philipper in der Hinsicht öfter an ihn gedacht hatten. Dabei ging es ihm nicht darum, dass er reichlich hatte, sondern dass der Herr die Philipper für ihr Geben überströmend segnen würde. Lieber hätte er für seine eigenen Bedürfnisse gearbeitet. Er war ein Diener des Herrn, der nicht seinen eigenen Vorteil und seine Absicherung suchte, sondern dessen Anliegen es war, dass Gott durch alles verherrlicht wurde und es Ihm wohlgefällig war.

Paulus wusste, dass Gott sie für die Gabe segnen und ihnen alles Nötige geben würde. Dabei dachte er sicher nicht nur an finanziellen Segen für die Philipper, sondern auch an alle anderen geistlichen Bedürfnisse. Und indem Gott die Philipper segnete und sie Gott verherrlichten, würde sich der Kreis schließen.

Der Brief endet mit seinen Grüßen, in die er alle Gläubigen in seiner Nähe einbezog, nicht zuletzt die aus dem Haus des Kaisers. Zu der Zeit war der grausame Nero Kaiser in Rom. Gut zu erfahren, dass es in seinem Haus Gläubige gab, die dem Kaiser treu dienten.

„Die Gnade des Herrn Jesus Christus
sei mit eurem Geist! Amen.“